SED-Herrschaft führten. In der Asche der DDR-Verhältnisse war eine Glut erhalten geblieben, die zum geeigneten Zeitpunkt wieder aufflackern konnte. Aufflackern: es war kein Auflodern, es war ein Aufflackern. Aber gegenüber der spontanen Bewegung aus dem Volk haben diese Kräfte keine entscheidende Rolle gespielt.

Als Historiker stelle ich mir manchmal die an sich sinnlose Frage: Was wäre geworden, wenn ...? Was wäre geworden, wenn sich die bürgerlichen Parteien bis zur Konfrontation den Gleichschaltungsversuchen der SED widersetzt hätten? Man kann die Frage stellen; man kann sie nicht glaubwürdig oder definitiv beantworten. Aber von dieser Frage ausgehend kann man die Alternativen überlegen, die es gegenüber der Anpassung und der Gleichschaltung gegeben hätte, wenn man es auf die totale Konfrontation hätte ankommen lassen. Und da muß man sich fragen, ob es nicht doch besser gewesen wäre, daß diese Parteien so, wie sie nun einmal waren und sein mußten, existierten, weil dadurch doch manches bewirkt werden konnte, was unter anderen Bedingungen nicht hätte bewirkt werden können. Das, was vorhin Herr Graumann sagte, kann ich nur unterstützen. Wir können die Existenz der Blockparteien nicht vom Standpunkt von 1989 oder 1992 beurteilen, sondern wir müssen uns hineinbegeben in die Vorgänge selber und uns fragen, welche Möglichkeiten, welche Chancen, welche Alternativen gab es damals? Eine vergangene Zeit kann man nur aus sich selbst heraus verstehen, und darum geht es mir.

Gesprächsleiter Dirk Hansen (F.D.P.): Vielen Dank an Herrn Professor Blaschke, der seine Ausführungen gewissermaßen mit Ranke beendet hat. Wir gehen aber doch übergangslos zu seinem Nachbarn, Herrn Fritz Gerber aus Bautzen, über, der Geschäftsführer eines CDUD-Bezirksvorstandes gewesen ist. Vielleicht sagen auch Sie, ich fand das sehr erhellend, ein paar biographische Daten zusätzlich. Dann kann man das, was Sie anschließend sagen, sicherlich noch besser verstehen. Sie haben das Wort.

Fritz Gerber: Meine Damen und Herren. Als erstes eine Korrektur: Ich war nicht Vorsitzender eines Bezirksverbandes, sondern Geschäftsführer eines Kreisverbandes. Ich habe zu dieser Teilnahme verhältnismäßig schnell gegenüber meinen sonstigen Gepflogenheiten zugesagt und habe mir bei der Beschäftigung mit dem Thema immer mehr die Frage vorgelegt: Hast du richtig gehandelt? Das „Ja“ erfolgte auch unter dem Gesichtspunkt, daß ich die Herrnhuter Losung zur Hand nahm, um zu sehen, was sie denn für den 11. dieses Monats sagt. Die Pfarrer werden es wissen. Und das hat mir doch dann den Mut gegeben: „Liebet eure Feinde!“, ohne daß ich jetzt sagen will, solche sehe ich hier im Raum. Aber auch das zum persönlichen Werdegang. Mich begleiten einige Jahrzehnte die Herrnhuter Losungen, und ich bin wohl nie an einem Morgen aus dem Hause gegangen, ohne darin gelesen zu haben. Und ich habe 41 Jahre diese Tätigkeit als Kreisgeschäftsführer ausgeübt.

Sie könnten mich also fragen, wie hat er sich denn verhalten, um die 41 Jahre über die Runden zu bringen? Es gibt von mir aus keine Möglichkeit, Stellen für eine Auszeichnung vorzuschlagen. Gäbe es das, würde ich den Deutschlandfunk für eine solche Auszeichnung vorschlagen, denn er wurde im „Tal der Ahnungslosen“, aus dem ich ja komme – ZDF und ARD gab es nicht im Raum Dresden –, nicht nur bei mir, sondern weithin zur begleitenden Einrichtung, die einem für manchen Tag Kraft gab, wenn ich an die Worte zum Tage früh denke. Wenn der Deutschlandfunk Debatten des Bundestages übertrug, die mir sehr interessant erschienen, mußte meine Frau stenographieren, damit ich deren Inhalt auch in unsere Ortsgruppen tragen konnte. Ich bin 1946 im Juni das erste Mal Mitglied der CDU geworden. Fünf Wochen später erfolgte eine Arbeitsverpflichtung. Das war die Reaktion des Bürgermeisters auf meinen Eintritt in die CDU. Ich hatte damals meinen Pfarrer für diesen Eintritt gewonnen. Ich komme aus einem christlich-sozial denkenden Elternhaus und neigte lange Zeit eigentlich näher der SPD zu als der CDU. Aber der CDU bin ich dankbar, daß sie all die zurückliegenden Jahre das „C“ in unserem Lande aufrechterhalten hat und immer wieder für die Menschen den Anstoß gegeben hat, darüber nachzudenken. Ich war 19 Jahre alt, als mir mein Pfarrer verständlich machte, daß ich jetzt und in Zukunft kein Laubfroschpolitiker sein dürfe. Damit war gemeint, daß ich nicht erst in die politische Arbeit einsteigen sollte, wenn die Sonne am Horizont hochgegangen ist; dann steigt ja bekanntlich der Laubfrosch auf die Leiter, und man sagt: „Er kündigt schönes Wetter an!“ Vorher konnte er auch nicht wissen, wie die Dinge liegen. Aber gerade dieser Gedankengang, niemals Laubfroschpolitiker zu sein, hat mich also aushalten lassen. Nicht nur bis in die letzten Tage, sondern er hat mir Grundlage dafür gegeben, die Dinge immer wieder neu zu bedenken und zu durchdenken, um meiner Aufgabe auch gerecht zu werden. Denn ich habe es sehr ernst genommen, daß die CDU die Aufgabe erhielt, sich besonders der christlich orientierten Bevölkerung zuzuwenden. Ich habe das von Anfang an so gehalten: Wer das „C“ aus dem Namen unserer Partei streicht, der sollte sich die verbleibenden beiden Buchstaben DU nicht als „Demokratische Union“ übersetzen, sondern als „dienstuntauglich“. Und ich bin von dieser Seite aus recht gut gefahren. Wie gesagt, ich habe 1950 die Funktion als Kreissekretär übernommen. 1952/53 – das soll jetzt kein Lob sein – war es der Kreis Niesky, der als einziger im Lande Sachsen die Resolution gegen die „verbrecherische Terrororganisation 'Junge Gemeinde'“ nicht unterschrieben hat. Es kam der 17. Juni dazwischen. Ich weiß nicht, wie lange ich es durchgestanden hätte, diese Unterschrift, die jedesmal neu im Kreise der Nationalen Front und des Blockes vorlag, zu verweigern. Aber ich habe auch immer deutlich gemacht, vor allen Dingen gegenüber meinem Arbeitgeber, daß ich versuche, meine Aufgabe als Berufung des „C“ auszuführen. Und wenn ich glaube, damit eines Tages nicht mehr hinzukommen, dann also jederzeit bereit sei, zurückzugehen an

meinen Arbeitsplatz, wo ich hergekommen bin. 1953 durfte ich dann drei Tage, ich weiß nicht, wie ich es ausdrücken soll, bei der Volkspolizei „Verpflegung einnehmen“, „eine Gastrolle spielen“, weil der 17. Juni in unserem Kreis keine unbedeutende Rolle spielte. Ich wurde 1957, 1968 und 1974 ganz offiziell von der Staatssicherheit angesprochen, als Kreissekretär der CDU Berichte zu geben und dort mitzuarbeiten. Ich habe jeweils am selben Tage meinen Bezirksvorsitzenden verständigt und habe ihm gesagt, wenn das zu meinem Aufgabenbereich gehört, ist mit heute der letzte Arbeitstag. Ich habe das durchgehalten, ich sage Ihnen, 1957 aus der Opposition eines jungen Menschen, der sich wie ein junges Fohlen auf der politischen Koppel benimmt und nach allen Seiten ausschlägt; 1968, 1974 dann bedachter. Auch das will ich hier sagen, weil ich mir von diesen Stunden an gesagt habe, wenn nicht du, wer dann in deiner nächsten Umgebung? Glücklicherweise haben sich einige dieser „Freunde“ dann immer so verhalten, daß man alsbald erkannte, daß ihre Neugier anscheinend doch nicht nur für ihr eigenes Wollen und Wissen ist, und man sie dann dementsprechend einordnen konnte. Hier ist vieles gerade von Herrn Prof. Blaschke gesagt worden und auch bei den einleitenden Ausführungen, worunter ich nur einen dicken Strich machen könnte. Ich will aber sagen, daß es bei der wirklichen Urteilsfindung meiner Meinung nach sehr stark darauf ankommen wird, die untere Ebene, das wirkliche Denken der Menschen in dieser Zeit richtig mitzubeurteilen. Es läßt sich sicher vieles wissenschaftlich aufarbeiten, was die Arbeit der Parteileitung und vielleicht auch bezirklicher Organe betrifft. Es läßt sich wohl nur durch die Praxis aufarbeiten, wie dort und in der unteren Ebene gearbeitet worden ist. Ich habe 1964 im Kreise Bautzen eine Kreisdelegiertenkonferenz durchgeführt, bitte, das soll jetzt nicht so persönlich klingen, an der haben 31 evangelische und katholische Pfarrer teilgenommen. Dahinter steckte eine Arbeit, die über die Jahre dazu geführt hat, Vertrauen aufzubauen. Aber das war nicht ganz so schlimm, weil sie mich ja kannten, und ich zählte nicht zu jener Gruppe, von der so nach 1957/60 bei der Partei der am besten angeschrieben war, der mit der Kirchensteuer am weitesten im Rückstand war. Ich zählte immer zu jenen, die den Sonntag nützten, um sich letzten Endes unter der Kanzel sitzend Kraft zu holen. Und wir haben eine Gruppe von Pfarrern aufgebaut, die mit uns im Gespräch waren, mit denen wir arbeiteten, und ich will heute sagen, auch einige Experimente durchgeführt haben, um zu prüfen, wie weit meint der Andersdenkende es denn eigentlich ehrlich, wenn er auf die Zusammenarbeit verweist, wenn er auf Gleichberechtigung verweist, wenn er auf der anderen Seite aber nie gewillt ist, Religion als Opium für das Volk zu bezeichnen. Und ich habe immer unseren Pfarrern gesagt, gehen wir davon aus, gleich, wie sich die andere Seite uns zeigt, sie wird nie vom Tische wischen, daß das „C“, daß die Christen eines Tages in unserem Lande beseite geschoben werden sollen. Wir hatten in dieser Gruppe über die Mitarbeit in Gemeindeparlamenten gesprochen, z. B. darüber, inwieweit ein Geistlicher in

der Lage ist, nicht nur selbst bereit ist, sondern auch, inwieweit läßt man ihn den Weg gehen, daß er Abgeordneter werden kann. Und es stellte sich dann heraus, Abgeordneter kann er werden, aber, ich kann es belegen, als Mitglied des Rates darf ein Pfarrer nicht fungieren. Und als ein Pfarrer Antrag stellte, um Mitglied in der „Deutsch-Sowjetischen Freundschaft“ zu werden, wurde das vom Kreissekretariat der „Deutsch-Sowjetischen Freundschaft“ abgelehnt und als unmöglich hingestellt. Ich könnte eine Reihe von Beispielen nennen, aus denen eindeutig hervorgeht, daß jeder Mensch, der sich als CDU-Mitglied und LDP-Mitglied bezeichnete, von seiten der Sozialistischen Einheitspartei, ich will es so kraß sagen, nicht als vollwertig bezeichnet wurde. Das ist z. B. anhand von Studienbewerbungen zu belegen. Das ist auch zu belegen anhand der Ausübung von Funktionen – so wie vorhin schon erwähnt wurde, daß die CDU oft die Stellvertreterrolle spielte: sie konnte z. B. stellvertretende CDU-Schuldirektoren stellen. Ich will aus meiner Sicht und aus meinen Kreisen sagen, daß dies bis 1960/62 möglich war. Dann wurde systematisch abgebaut. Es war möglich, daß in einigen Wirtschaftsbereichen zunächst noch wirtschaftsleitende Positionen übernommen werden konnten, daß aber diese Möglichkeiten systematisch abgebaut wurden. Ich kann es auch an einigen Beispielen belegen, daß diesen Menschen entweder irgendwo einmal ein Strick gedreht oder versucht wurde, sie auf eine andere Position zu schieben, damit er dort abgelöst wird. Ich würde für die Aufarbeitung dieser ganzen Verhältnisse empfehlen, die Informationsberichterstattung, die zwischen den Kreisverbänden, den Bezirksverbänden und der Parteileitung lief, eingehend aufzuarbeiten. Dabei wird man sehr schnell erkennen, welche Kreise in einer „Schönwetterpolitik“ informierten und welche Kreise, ja, ich will es so sagen, schon anhand ihrer eigenen Überzeugung der Meinung waren, das und das und das muß gesagt werden. Und das wäre an einigen Stellen zu belegen, daß die Berichte des Kreisverbandes Bautzen in der Parteileitung zwar gern gelesen wurden, aber immer wieder mitgeteilt wurde: „Mensch überlege doch, du bist noch nicht 65, wie lange willst du noch so berichten.“ Und so war unser Informationsbericht, den wir im April '89 beispielsweise gaben, die Veranlassung für den Parteivorsitzenden, entgegen anderer Planung den Kreisverband Bautzen flächendeckend zu überprüfen, inwieweit die „politisch-ideologische Klarheit“ in diesem Kreisverband noch vorhanden ist. Nun, die „Freunde“ haben sich überzeugt und sind zum Teil auch überzeugt worden, nämlich davon, daß die Praxis anders aussieht, als man in der Theorie sich einige Dinge vorstellt.

Gesprächsleiter Dirk Hansen (F.D.P.): Vielen Dank, Herr Gerber. Sie haben, denke ich, einen Einblick gegeben, gerade aus diesen ganz persönlichen Bemerkungen heraus. Aus Ihrem eigenen Selbstverständnis heraus ist doch vieles deutlich geworden. Ich habe als nächsten auf der Liste, Herrn Martin Rissmann, Koblenz, frage aber vielleicht doch den Abgeordneten und Koll-

gen Junghanns aus der CDU/CSU-Fraktion, ob er vielleicht nicht direkt im Anschluß an die bisherigen Berichte das Wort ergreifen möchte. Erst dann würde ich Sie, Herr Rissmann, wie auch den inzwischen dankenswerterweise eingetroffenen Tom Steinborn, die beide gewissermaßen einen anderen Zugang haben, bitten. Herr Junghanns, sie haben sich kurzfristig bereiterklärt, hierherzukommen, um aus Ihrem Erfahrungsbereich zu berichten. Sie haben das Wort.

Abg. Ulrich Junghanns (CDU/CSU): Ja. Herr Vorsitzender, vielen Dank für die Gelegenheit, hier zu sprechen. Ich möchte wirklich einführend noch anmerken, daß ich gestern abend diese Einladung bekommen habe; ich habe zugesagt von 12.00–14.30 Uhr, um 15.00 Uhr habe ich nämlich noch einen Termin. Deshalb paßt mir das, wenn ich jetzt in aller Kürze sprechen kann.

Mir ist auch nicht dieser Fragebogen zugegangen, so daß ich Sie bitte, mir zu verzeihen, wenn ich nur schlaglichtartig auf die einzelnen Fragestellungen eingehe.

Ich habe mich deshalb bereiterklärt, weil es mir einfach auch darum geht, über ein Stück meines Weges, so wie ich es in der Wahlvorbereitung getan habe, auch weiterhin nicht zu schweigen, sondern offen darüber zu sprechen. Ich mußte das bis dato tun, ich will das auch weiterhin tun. Und ich möchte mich aber gleichzeitig bemühen, eine Doppelung zu vermeiden, weil ja hier – was die Vorredner angeht – nach meinem Dafürhalten in sachlicher Art und Weise berichtet wurde.

Zum ersten Punkt, vielleicht doch ein bißchen angelehnt an den Fragenkatalog: Ich komme aus der Demokratischen Bauernpartei Deutschlands. Sie hat hier heute morgen, soweit ich das gehört habe, eine Rolle gespielt, in der Form, daß über sie gesagt wurde, sie sei der engste Bündnispartner der SED gewesen. Dieses war in der Tat das Selbstverständnis der Demokratischen Bauernpartei Deutschlands. Ihr war die Agrarpolitik zugeordnet und damit war sie – Herr Lapp hat das zum Ausdruck gebracht – als eine Art berufsständische Organisation sozusagen abgestempelt. Damit war sie eigentlich nur ein Torso einer Partei, da sie nur ein „Feld“ belegte. Und sie war aus der Historie heraus ja wirklich so gedacht. Ich kann das, weil ich zu jung bin, nur aus dem Erzählen und aus meinen Recherchen heraus bestätigen: sie wurde wirklich im April 1948 so angelegt. Das geschah auch, um das potentiell konservative Potential, das es im Land gab, aufzuspalten und es nach dem Prinzip, teile und herrsche, zu instrumentalisieren. Der erste Vorsitzende war, das habe ich sehr spät erfahren, einer der ältesten Kommunisten in Deutschland. Nichtsdestotrotz war – und ich kenne das aus der Mitgliedschaft heraus sehr gut – die DBD, was den Mitgliederstatus angeht, niemals eine Partei, die, sagen wir mal, unter dieser „dicken Überschrift“ zu fassen wäre. Es gab in der Demokratischen Bauernpartei Deutschlands in den Basisgruppen und auch in vielen Vorständen eine sehr kritische Auseinandersetzung mit dem, was landwirtschaftliches